

István Fried

Deutsch-ungarische Biliterarität¹ (Gesichtspunkte zur Untersuchung der deutsch-ungarischen literarischen und kulturellen Beziehungen im Vormärz)

Sowohl die neuere ungarische als auch die neuere deutsche Literaturwissenschaft hat sich wenig mit der Analyse der deutschsprachigen Kultur- und Literaturgeschichte in Ungarn beschäftigt². Dies ist ein um so größerer Fehler, je mehr in der vergleichenden Literaturwissenschaft die Untersuchung der kulturellen Kontexte (air culturelle) in den Vordergrund treten und die sich einerseits auf dem Gebiet der regionalen Synthesen, der interliterarischen Gemeinschaften³ und andererseits auf dem Gebiet der sich in ein größeres Ganzes einfügenden, Kontaktologie entfaltenden Forschungen die genauere Beleuchtung des Weges der verschiedenen literarischen Richtungen, Bewegungen, Themen, Motive, Formen, dichterischen Verhaltensweisen und Genres beziehungsweise die Skizzierung eines Rundblickes unerlässlich machen, der auch die vermittelnden Faktoren nicht vernachlässigt. Besonders interessant und lehrreich kann in dieser Hinsicht die Untersuchung der Kultur und der Literatur der deutschsprachigen Bevölkerung in Ungarn sein, da es sich hierbei - wenn wir auch über keinen Autor von besonderer Bedeutung berichten können - um ein in einer Grenzsituation, in einem doppelten Anziehungsbereich existierendes kulturelles Bewußtsein handelt: im Kontext der Muttersprache gehört diese Bevölkerung einer größeren - sprachlichen - Gemeinschaft an, während sie sich hinsichtlich der historisch-kulturellen Traditionen im breiteren Sinne im ständigen Zusammenleben mit dem Ungarntum (in anderen Gebieten mit den

Serben, den Kroaten beziehungsweise den Slowaken) in die kontinuierliche Dynamik von Übergabe und Aufnahme, Übernahme und Ausstrahlung eingliedert. Selbstverständlich kann auch eine andere Frage mit dem gleichen Recht gestellt werden: welche Bedeutung hat die deutschsprachige Bevölkerung bei der Ausbildung des kulturellen Antlitzes Ungarns; welchen Beitrag hat sie zur Ausbildung der kulturellen Eigenheiten des einstigen Ungarn geleistet? Früher oder später mußten wir diese Frage stellen, denn heute haben wir nicht nur in der vergleichenden Literaturwissenschaft, sondern auch bei der Untersuchung der deutsch-ungarischen Beziehungen das Erbe des Positivismus aufgegeben, die Einflußforschung unseligen Angedenkens, die den viel komplizierteren und keinesfalls "geradlinigen" Weg der Bewegung der Literatur, der Wanderung von Stilen, Gattungen, Themen, Motiven und so weiter auf übergebende und aufnehmende Literaturen einschränkte⁴, doch können wir auch als schädlichen und das Wesen der Beziehungen verfälschenden Faktor die mit dem Namen von Fritz Valjavec verbundene Theorie des "Kulturgefälles"⁵, des kulturellen Einflusses werten, hinter deren Datenanhäufung zum Selbstzweck auch die rohe ideologische Wirklichkeit hervorschien. Die vergleichende Literaturwissenschaft hat weltweit, so auch in Ungarn, ihr Begriffsinventar verfeinert und sowohl mit der Analyse des Begriffs der Weltliteratur (und im Zusammenhang damit mit der Deutung des Goetheschen Erbes) als auch mit der Klärung der Kriterien der regionalen literarischen Gemeinschaften möglich gemacht, daß wir, indem das Erbe der Vergangenheit erfaßt wird, auch auf diesem Gebiet, nämlich bei der Analyse der deutschsprachigen Literatur in Ungarn, neue Wege beschreiten können⁶.

Dennoch schadet es aber nicht, wenn wir jene Grundthesen, Konzeptionen und theoretischen Grundlagen skizzieren, die uns zur Verfügung stehen. Es kann nicht schaden, wenn wir uns kritisch mit jenen Thesen konfrontieren, die sich durch die Aufdeckung neuen Faktenmaterials als falsch erwiesen haben. Und es ist auch notwendig, die Arbeit unserer Vorgänger in jenes historische und nationalitätengeschichtliche Umfeld zu setzen,

auf dessen "Herausforderungen" sie zu antworten versucht haben. Es war nämlich die Wissenschaft der Österreichisch-Ungarischen Monarchie zwischen 1867 und 1918, die die ungarische Germanistik im Zeichen des Positivismus ins Leben gerufen hatte⁷, deren theoretisches Interesse von ziemlich geringem Wert war, dafür aber - entsprechend den Bedürfnissen des Zeitalters - Forschungsergebnisse aus dem Bereich der unmittelbaren Beziehungsgeschichte von um so größerer Bedeutung aufweisen konnte. Es ist eine andere Frage, daß diese beziehungs-geschichtlichen Forschungen sich darauf beschränkten, das deutsche Original, die deutsche Entsprechung von ungarischen Literaturwerken vorzustellen beziehungsweise gleich einer Chronik die Geschichte des einen oder des anderen Themas oder Motivs, eventuell eines Genres dem Leser vorzulegen. Die zusammenfassenden germanistischen Werke blieben auf der Ebene der Beschreibung, die ästhetischen Qualitäten der Werke wurden kaum beachtet. In der ungarischen Germanistik im Zeitraum zwischen 1919 und 1945 kann man einen rapiden Aufschwung bei der Erforschung der sprachlichen Inseln, der kulturellen Tätigkeit der deutschsprachigen Bevölkerung beobachten, und hierzu bot die noch in der früheren Periode ins Leben gerufene Reihe der "Német Philologiai Dolgozatok" (Deutsche Philologische Arbeiten), eine Sammlung selbständiger Kurzmanographien (von denen die eine oder die andere ursprünglich eine an der Budapester Universität eingereichte Doktorarbeit war), eine gute Möglichkeit. Diese Reihe bildet mit einigen auch heute noch brauchbaren Arbeiten (die Werke von Béla Pukánszky, Piroška Szemző und anderen⁸) eine Grundlage, da sie auf Grundlagenforschungen aufbauten und die heute vernachlässigte Disziplin, die Kulturgeschichte der deutschsprachigen Bevölkerung in Ungarn, mit ihren Datenmitteilungen und Beschreibungen unterstützten.

Nach 1945 beschränkte sich die Germanistik in Ungarn⁹ in erster Linie auf die Analyse der deutschen Klassiker und ging kaum auf die Erforschung der deutsch-ungarischen Beziehungen ein, und wenn doch, dann versuchten die Autoren der Studien das Fortleben der großen Künstler in der ungarischen Literatur

in den Entwicklungsstrom der ungarischen Literatur einzugliedern. Aber sowohl die Untersuchung der österreichischen literarischen Erscheinungen als auch besonders die Untersuchung älterer ungarischer literarischer Perioden unter einem neuen Gesichtspunkt drängten auf den Neubeginn der früher mehr oder weniger erfolgreichen, später aber nur mehr vereinzelt fortgeführten Forschungen. Auch weiterhin bildet die Klärung des Charakters der deutsch-ungarischen literarischen Kontakte die Aufgabe, unter Umständen mit der Einbeziehung neuer Quellen. Doch ist ein der Wahrheit entsprechendes Bild der Kulturgeschichte Ungarns nur dann vorstellbar, wenn wir uns nicht nur mit der vermittelnden Rolle des deutschsprachigen Bürgertums beschäftigen (aber auch mit ihr, da sie ziemlich bedeutend ist), sondern es als eine in veränderten Zeiten anders geschlossene, dann in den einzelnen Städten sich schrittweise dem Ungarntum öffnende und dessen Kultur auf souveräne Weise adaptierende, mit ihrer bürgerlichen Mentalität aber auf ihre nicht deutschsprachige Umwelt Impulse ausstoßende Gemeinschaft sehen, die einerseits durch ihre Sprache und durch den Umstand, daß sie eine andere Lebensweise und Lebensauffassung vertritt als zum Beispiel der ungarische Adel, das Besondere repräsentierte und die andererseits, indem sie durch das gemeinsame historische Schicksal die nicht deutschsprachige Bildung aufnahm, die sie im Laufe des Zusammenlebens kennengelernt hatte, ein Teil, und zwar ein unerläßlich wichtiger Teil eines weiteren Kontextes, nämlich des ungarischen, war. Und dem wollen wir noch hinzufügen, daß das relativ früh entstandene "hungarus"-Bewußtsein des deutschsprachigen Bürgertums mit keiner Variante des habsburgischen Reichspatriotismus identisch ist, seine "typologischen" Verwandten können wir vor allem in Böhmen finden, dem "Deutschungarn" entspricht der "Deutschböhme" selbst dann noch, wenn aus Böhmen, in erster Linie aus Prag, für das gesamte Deutschtum herausragend wichtige Autoren stammten (deren Werke unverkennbar Prager oder böhmische, eventuell "slawische" Kennzeichen tragen, ganz gleich, ob wir an Rilke, an Meyrink oder an Kafka denken, wir

können aber auch Werfel nennen); und obwohl wir unsere Beispiele aus dem zwanzigsten Jahrhundert genommen haben, könnten wir auch die Literatur des Vormärz anführen, Joseph Wenzig, der später für Smetana einen Operntext schrieb, Karl Herloßsohn und auch Karl Egon Ebert.

Jetzt haben wir in unserem Gedankengang auch den Punkt erreicht, an dem wir den Begriff der "Biliterarität" in die Untersuchung einführen können. Denn die doppelte Bindung bedeutet in dieser Hinsicht nur zum Teil (manchmal zu einem kleineren, ein anderes Mal zu einem größeren Teil) Bilingualität. Und da wir über den Vormärz sprechen, ergänzen wir unsere Feststellungen sogleich damit, daß zwar zum Kriterium der Zugehörigkeit zur Nation immer stärker die Sprache wird und das System des sprachlichen Nationalismus ausgebaut wird, ja ein Teil der zunächst sich in deutscher Sprache meldenden Künstler die Sprache wechselt und zu ungarischen Autoren wird, daß wir aber beim deutschsprachigen Bürgertum unverändert das Bekenntnis des Bewußtseins der Zugehörigkeit zu Ungarn sehen können. Die in Pest und Buda erscheinenden Zeitungen, Zeitschriften und Almanache waren zwar bestrebt, Werken österreichischer, böhmischdeutscher sowie deutscher Autoren Platz einzuräumen, manchmal auch um den Preis der Zweitveröffentlichung, doch betonten diese Zeitungen ihren ungarischen Charakter nicht nur damit, daß sie ungarische Autoren in Übersetzungen veröffentlichten, sondern auch dadurch, daß sie sich in einem die weltpolitischen Ereignisse weit übertreffenden Umfang zu ihrem ungarischen, ihrem (lokal-)patriotischen Interesse, ihrem Engagement als Programm bekennen und es vertreten¹⁰.

Diese Feststellung ist nicht neu, schließlich ergab sich diese Frage auch zu Beginn der Erforschung der deutschsprachigen Literatur in Ungarn, mit einem zusammenfassenden Charakter in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts, in dieser Form. Was aber beinahe nur in Form nebensächlicher Bemerkungen erschien, das war nämlich, daß mit dem oben umrissenen Verhalten auch dem Bedürfnis des Publikumsanspruchs Genüge

geleistet worden war, und hierüber wurden relativ wenige Worte verloren, in tatsächlich analysierender Weise allein in Béla Pukánszkys Buch "Deutsches Bürgertum auf ungarischem Boden"¹¹. Und noch etwas: die von uns durchgesehenen Zeitungen zeugen davon, daß sie sich nicht nur an das deutschsprachige Bürgertum wenden wollten, sondern auch an das ungarischsprachige Leserpublikum. Und dies konnten sie um so mehr tun, als sie zwar hinsichtlich ihrer äußeren Form und manchmal auch mit dem Nachrichtenmaterial dem deutschen oder österreichischen (aber mindestens im gleichen Maße dem böhmischdeutschen) Vorbild folgten, was aber die Zusammenstellung und Redigierung, die ideellen Strömungen, das Aufwerfen der Probleme anbetraf, so unterschieden sie sich viel stärker von der deutschösterreichischen Presse, als daß sie ihr geähneln hätten. Es handelt sich hierbei um eine natürliche Erscheinung, denn schließlich war die Situation zum Beispiel des Pester deutschen Theaters eine ganz andere als zum Beispiel die des Dresdener oder Wiener Theaters. Zugleich können wir auch begeisterte Berichte über die ungarischen Theater- und Schauspielbewegungen lesen. Besonders in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts, im Zeitraum des erstarkenden ungarischen politischen Lebens, erscheint der Zusammenstoß von Liberalismus und Konservatismus in der deutschsprachigen Presse in Ungarn und zwingt die Mitarbeiter der Blätter Schritt für Schritt, Farbe zu bekennen. So werden auch diese Blätter - gewollt oder ungewollt - ein Teil der politischen öffentlichen Meinung und zugleich in vielerlei Hinsicht zur Informationsquelle der in deutscher Sprache lesenden Welt. Und zwar in einem Maße, daß die ungarische politische Opposition zur Popularisierung ihrer Ziele in Leipzig eine Zeitschrift startet¹², und in dieser Zeitschrift melden sich zu einem guten Teil jene zu Worte, die zunächst als deutschsprachige Autoren an die Öffentlichkeit tretend im reiferen Alter in die ungarischsprachige Literatur hinüberwechselten. All dies betrachtend können wir Robert Gragger überwiegend zustimmend zitieren:

"Die magyarischen Gelehrten und Schriftsteller gebrauch-

ten gerne die deutsche Sprache, denn ein großer Teil des bürgerlesenden Publikums war deutsch. Die Magyaren selbst waren dadurch wenig geschädigt; denn fast jeder Gebildete verstand Deutsch, und überdies stand durch die deutsche Sprache den ungarischen Büchern der Weg ins Ausland offen, besser als durch das Lateinische."¹³

Was Gragger über das in deutscher Sprache lesende Publikum schreibt, ist zum großen Teil wahr. Doch müssen wir an dieser Stelle und auch anderswo das Publikum mit deutschem Bewußtsein (das es auch gab, obwohl eher in den späteren Perioden) und das nur deutschsprachige Publikum voneinander trennen, und dies trifft auch auf die Autoren zu. Um dies zu bestätigen, zitieren wir einige unterschiedlich nuancierte Bemerkungen mehrerer Autoren.

Móricz Lukács wurde in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts zu einem bedeutenden Vertreter des ungarischen politischen Lebens und war bereits in den dreißiger Jahren durch die ungarische Übersetzung von Byrons Gedichten bekannt geworden. Das populäre Pester Blatt "Der Spiegel" veröffentlichte aber von ihm ein schwaches deutschsprachiges Gedicht mit dem Titel "Entschuldigung". Die Redaktion fügte folgende Fußnote zu diesem Gedichtchen hinzu: "Bei aller Liebe zum Vaterlande aber können wir kein Vergehen darin finden, wenn Jemand, außer in seiner Muttersprache, auch noch in einer andern dichtet (...) Zugeben werden wir allerdings, daß die Kenntnis der heimatlichen Sprache der aller andern vorausgehen sollte."¹⁴

Als repräsentatives Beispiel folgt ein etwas umfangreicheres Zitat aus der Feder von György Károly Romy. Romy war in der Zips geboren, lernte in Debrecen ungarisch und studierte dann in Göttingen und Jena. Sein ganzes Leben lang vertrat er jene Anschauung, die er in der Göttinger Schule des Neohumanismus beziehungsweise in der Universitätswerkstatt von L. A. Schläpfer sich angeeignet hatte. Er vertrat die Anschauung der Fruchtbarkeit des Zusammenlebens der vielen Kulturen im multinationalen Ungarn. Er war in der Weise ein deutschsprachiger, in Deutschland und Österreich (auch in lateinischer Sprache)

publizierender Autor, daß er sich selbst für einen ungarischen Patrioten hielt. "Man kann ein echter ungarischer Patriot, mit eines Ungarn würdigen Gesinnungen sein und zugleich die magyarische Sprache verstehen, ihre Schönheit und Kraft fühlen und den Werth ihrer Literatur gehörig schätzen, und dennoch in sich den Beruf fühlen, vorzugsweise in deutscher Sprache zu schreiben (...), weil man auch im Auslande gelesen werden will, weil man in seiner Jugend durch Erziehung und Bildung sich mehr mit der deutschen Sprache und Literatur befreundete, vielleicht selbst den größten Teil des männlichen Alters zwischen Deutschen und Slaven verlebte, selbst deswegen, weil man in den Fächern, in welchen man schreibt, in magyarischer Sprache, wegen der geringen Zahl der Leser, keinen Verleger finden kann, endlich auch, weil man in der deutschen Sprache das Ausland mit Ungarn, mit der magyarischen Nation und ihrer Literatur bekannter machen will."¹⁵

Dies ist kein schizophrenen Zustand, wenn er zweifellos auch das Gefühl der Unsicherheit anzeigt. Romy, der im Zeitalter der Toleranz der Aufklärung erzogen worden ist, beobachtet verständnislos das Zeitalter des sprachlichen Nationalismus, das nur in sprachlicher Ausschließlichkeit dachte und die zweisprachigen und bewußt zwei Kulturen angehörenden Schriftsteller recht wenig begünstigte. Jene Vermittlerrolle, die Romy übernahm, war in dieser Form unzeitgemäß geworden, denn in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts traten neben der allgemeinen Verbreitung der Idee von der Weltliteratur mit einer mindestens ebensolchen Betonung auch die Ideale der Originalität, der schöpferischen Einzigartigkeit und Volkstümlichkeit, das heißt die Ideale der Bindung an ein Volk ihren Siegeszug an (auch unter Rumys Begründungen findet man die Vermittlung des älteren Typs an letzter Stelle). Und was das mangelhafte Interesse der in ungarischer Sprache Lesenden angeht, so verletzte dies die Empfindlichkeit derer, die mit Romy debattierten. Romy focht aber seinen Kampf hartnäckig und immer einsamer weiter, seine Bemerkung aus dem Jahre 1839 scheint seinen bereits zitierten Gedankengang fortzusetzen:

"Ich habe in Századunk 1839, Nr. 42. in einem freimüthig und unbefangenen geschriebenen Aufsätze bewiesen, welche Rückschritte die Industrie, Kunst, der Handel und die Cultur in Ungarn machen würden, wenn die deutsche Sprache aus Ungarn ganz verwiesen würde, und verweise darauf die der magyarischen Sprache kundigen Leser des Pesther Tageblattes."¹⁶

An dieser Stelle möchten wir nur auf folgendes aufmerksam machen: 1/ daß Romy sich nicht damit begnügte, mit seinen ungarischen Angreifern in einer ungarischen Zeitung zu debattieren, sondern daß er seine Polemik in einem Pester deutschsprachigen Blatt weiterführte; 2/ daß er die Leser des deutschsprachigen Blattes bereits mit Horrorvisionen (der Vertreibung der deutschen Sprache aus Ungarn) erschreckte, selbst aber die Leser des deutschsprachigen Blattes auf seinen Artikel verwies, der in einem ungarischen Blatt erschienen war.

An dieser Stelle berufen wir uns auf eine frühere Phase der Erforschung unseres Themas. Namentlich auf die bis auf den heutigen Tag nicht überholte Unternehmung von Béla Pukánszky, die Geschichte der deutschsprachigen Literatur Ungarns von den Anfängen bis in die neuesten Zeiten zu schreiben. Zuerst entstand die ungarischsprachige Variante¹⁷, die gerade in bezug auf die Epoche des Vormärz etwas skizzenhaft ausgefallen war, dann gab er die deutsche Fassung des älteren Zeitraums heraus¹⁸. Es ist ungemein lehrreich, die Ansichten von Jakob Bleyer, dem Germanistikprofessor der Budapester Universität, und die des Autors zu "konfrontieren". Bleyer trat seinerseits durch seine "Wiener Tor"-Theorie hervor, seiner Ansicht nach gelangten alle Geistesströmungen des Westens mit der Vermittlung Wiens nach Ungarn, andererseits durch die Verabsolutierung des deutschen Einflusses. Dies widerspiegeln seine als Vorwort zum Pukánszky-Buch geschriebenen Sätze: "Seit den Zeiten Stephans des Heiligen hat das Deutschtum in Ungarn christliche Kultur und europäische Bildung verbreitet. Nicht etwa als Vorkämpfer deutsch-imperialistischer Bestrebungen, auch nicht aus irgendwelchem überheblichen nationalen Ehrgeiz, sondern in rührender Anspruchslosigkeit, aus rein menschlichen Beweg-

gründen, im Dienste des westlichen Fortschritts."

Zum Verständnis des Zitats müssen wir wissen, daß Bleyer als Nationalitätenpolitiker in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts an der Debatte über die in Ungarn tatsächlich ungelöste Nationalitätenfrage teilnahm. Damals stellte das "Ungarndeutschtum" nicht mehr einen bedeutenden Anteil der städtischen Bevölkerung, sondern vor allem der Bewohner der Dörfer. Bleyer trat in ihrem Interesse auf, sein Standpunkt wurde zu einem bestimmten Grade durch das System seiner politischen Anschauungen bestimmt, das, wenn auch nicht in der Nationalitätenfrage, so doch in seinem Konservatismus starke Parallelen zu den Ansichten der führenden ungarischen Kreise aufwies.

Im Gegensatz zu Bleyer bemühte sich Béla Pukánszky, einen ausgewogeneren Standpunkt zum Ausdruck zu bringen: "Diese Aufgabe", schreibt er über das "Ungarndeutschtum", "waren: die Weitergabe deutscher Geistesströmungen an das Ungarntum und die Bekanntmachung ungarischer Schriftwerke im Auslande."

Im weiteren formuliert er - sich seinem Thema nähernd - das Leitprinzip seines Buches:

"Im wesentlichen bildet das deutschungarische Schrifttum (...) einen Organismus, der in seiner Eigenart und in seinem Entwicklungsgang durch das Naturgebilde Karpathenraum und durch das Staatsgebilde Ungarn bedingt ist. Derselbe Himmel, dieselbe Erde, dieselben geschichtlichen Kräfte haben deutschungarische und ungarische Geistigkeit seit Jahrhunderten geformt und an diesem Zusammenleben mit dem Ungarntum waren beinahe alle deutschen Siedelgruppen des Karpathenraumes in einem für ihre Wesensart entscheidenden Maße beteiligt." Den Ausdruck "Deutschungar" selbst führt Pukánszky auf das Jahr 1641 zurück und schreibt seine Bildung David Frölich zu.

Was beachtenswert ist, in der Forschung aber nur zum Teil ausgeführt worden ist: Pukánszky weist darauf hin, daß das "Deutschungarntum" nicht aus einem Guß ist. Im allgemeinen werden die Siebenbürger Sachsen¹⁹ gesondert behandelt, obwohl ihre Literatur gerade im Vormärz natürlich Ähnlichkeiten mit der ungarischen Literatur (zum Beispiel in Form der Populäri-

tät des historischen Romans) aufweist, aber hier handelt es sich offensichtlich um eine Gemeinschaft, die auch innerhalb des gesondert stehenden Siebenbürgens ihre mit Privilegien untermauerte Sonderstellung bewahrt hatte. Wir müssen aber auch einen Unterschied zwischen der eine bäuerliche, Landwirtschaft treibende Lebensweise führenden Bevölkerung Transdanubiens und der Bevölkerung der Bergbaustädte der Zips und der anderer Städte in Ungarn machen. Die Mundartdichtung der Zips²⁰ stellt eine eigene Nuance in diesem bunten Ensemble dar, wir können relativ früh die Äußerungen des regionalen-lokalen Patriotismus beobachten. Wie in der ungarischen Literatur bildete auch in der deutschsprachigen Literatur in Ungarn einen Wendepunkt, daß Buda und Pest von den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts ab immer mehr zu den tatsächlichen Hauptstädten Ungarns wurden (während Pozsony /Preßburg, Bratislava/ die Krönungsstadt und die Stadt des ungarischen Landtages blieb). Parallel dazu wurde die auf eine lange Vergangenheit zurückblickende und auch den ersten Weltkrieg überlebende "Pressburger Zeitung" Schritt für Schritt immer provinzieller, bis sie auf ein Niveau herabsank, auf dem sie nur noch von lokaler Bedeutung war, während die Pester deutschen Zeitungen ein immer breiteres Leserpublikum ihr eigen nennen konnten und der Kreis immer größer wurde, in dem sie sich mit ihren Nachrichten und Berichten bewegen wollten. Es wäre aber ein Fehler, wenn sich die Forschung mit der Erkundung der Kultur des Pester und Budaer Deutschtums zufriedengeben würde, so wie in der Vergangenheit vor allem jene, die die Geschichte des deutschsprachigen Schauspiels erforschten, nützliche und datenreiche Zusammenfassungen über die Theaterbestrebungen, die deutschsprachige Repertoirepolitik der einzelnen Städte gegeben haben.²¹

Im Vormärz stand die deutschsprachige Bevölkerung in Ungarn, da gerade die zentrale Stellung der Nationalitätenfrage, die neue Auslegung des Begriffes der Nation, des Vaterlandes und des Volkes aktuell wurden, am Scheideweg: wie kann sie ihre Identität bewahren? Die Gefahr kam nicht nur von der ungarischen nationalen Bewegung. Schließlich bestand ihr Wert,

ihr "Volkscharakter" gerade in dem Umstand, daß er anders war als der österreichische, der böhmischdeutsche oder der deutsche. Dieser war auch dann noch anders, wenn sich dieses Anderssein nur im näher nicht bestimmten Ausdruck "Deutschungar" beziehungsweise in der Wendung "deutsches Element in Ungarn" manifestierte.²² Jene Methode, die zu Anfang des 19. Jahrhunderts eine "deutschungarische" Haltung noch authentisch machen konnte, schien bis zu den dreißiger Jahren des Jahrhunderts inhaltslos zu werden, obwohl diese Haltung nicht weniger anständig geworden war. Lajos Schedius, Universitätsprofessor der Ästhetik in Pest, der in Göttingen die Universität besucht hatte, konnte sein Blatt zwischen 1802 und 1804 noch mit dem Titel "Zeitschrift von und für Ungarn" herausgeben und zu seinen Mitarbeitern auch den ungarischen Schriftsteller Ferenc Kazinczy zählen.²³ Seine Zeitschrift berichtete vor allem über kulturelle Ereignisse und über Begebenheiten, die die materielle Kultur Ungarns zum Inhalt hatten, über die neueren Ergebnisse der ungarischen Linguistik ebenso wie über die Möglichkeiten der Untersuchung der Mundarten der Zips, sie berichtete über ungarische dichterische Neuheiten und über die Fortschritte der Chemie, der Landwirtschaft und der Erziehung mit gleicher Begeisterung. Dieser Schedius gehört bereits 1817 zu den Mitarbeitern der ersten ungarischen wissenschaftlichen Zeitschrift, der "Wissenschaftlichen Sammlung" (Tudományos Gyűjtemény), und obgleich er auch weiterhin deutschsprachige Werke herausgab, finden wir ihn gegen Ende der dreißiger Jahre unter den führenden Persönlichkeiten der zur Unterstützung und Popularisierung der ungarischen Literatur gegründeten Kisfaludy-Gesellschaft, um in den vierziger Jahren im "Jahrbuch des deutschen Elementes in Ungarn" über die ungarische Abstammung Albrecht Dürers nachzudenken.²⁴ Dieser Lebenslauf ist nicht alleinstehend, doch war dies auch nicht die einzige Wahlmöglichkeit. Die weiteren Einzelheiten werden aber die hoffentlich mit großem Elan einsetzenden Forschungen liefern müssen.

Anmerkungen

- 1 Über den Begriff 'Biliterarität' ('Biliterárnost') vgl.: Rudolf Chmel: Literatúra v kontaktoch, Bratislava 1972. Derselbe: Biliterárnost' a medziliterárne spoločenstvá, in: Dionýz Ďurišin: Teória medziliterárneho procesu, Bratislava 1985, S. 222-223
- 2 Aus diesem Themenbereich sind in der BRD viele, aber einseitige und tendenziöse Studien erschienen: Johann Weidlein: Deutsche Kulturleistungen in Ungarn seit dem XVIII. Jahrhundert, Stuttgart 1963. Lehrreiche Überblicke: Anton Scherer: Einführung in die Geschichte der donauschwäbischen Literatur, Graz 1960; Walter Engel: Deutsche Literatur im Banat (1840-1939), Heidelberg 1982. Mit einer veralteten Methode geschrieben: Karl Kurt Klein: Literaturgeschichte des Deutschlands im Ausland, Leipzig 1939; derselbe: Transylvanica, München 1963
- 3 Dionýz Ďurišin: Spezifische Formen interliterarischer Gemeinschaften, in: Komparatistik. Theoretische Überlegungen und südosteuropäische Wechselseitigkeit. Festschrift für Zoran Konstantinovič, hrsg. von Fridrun Rinner und Klaus Zerinschek, Heidelberg 1981, S. 63-70
- 4 György Mihály Vajda: Zur Geschichte der deutsch-ungarischen Literaturbeziehungen, in: Studien zur Geschichte der deutsch-ungarischen Literaturbeziehungen, hrsg. von Leopold Magon, Gerhard Steiner, Wolfgang Steinitz, Miklós Szabolcsi und György Mihály Vajda, Berlin 1969, S. 9-31
- 5 Fritz Valjavec: Der deutsche Kultureinfluß im nahen Südosten, München 1940. Vgl. noch: Derselbe: Geschichte der deutschen Kulturbeziehungen zu Südosteuropa, München 1953-1970. Bd. I-V
- 6 István Fried: Über die Kultur des deutschen Bürgertums von Pesth-Ofen am Anfang des XIXten Jahrhunderts, in: Arbeiten zur deutschen Philologie, Debrecen 1975, S. 95-110; derselbe: A magyarországi németnyelvű sajtó kutatásának kérdései (Fragen der Erforschung der deutschsprachigen Presse in Ungarn), in: Magyar Könyvszemle 1983, S. 89-101
- 7 G. Béla Németh: A magyar irodalomtörténetírás első iskolája. A Philologiai Közlöny és Heinrich (Die erste Schule der ungarischen Literaturgeschichtsschreibung. Die Philologischen Mitteilungen und Heinrich), in: Küllő és kerék. Tanulmányok (Speiche und Rad. Aufsätze), Budapest 1981, S. 116-149; Germanistik und Deutschunterricht in Ungarn. Bibliographie der Buchveröffentlichungen... 1718-1918, hrsg. von Ferenc Szász, Budapest 1984

- 8 Nĕmet Philologiai Dolgozatok, hrsg. von Gedeon Petz, Jakob Bleyer, Henrik Schmidt, Budapest 1912-1935, Bd. 1-62; Marianne Zuber: A hazai nĕmetnyelvŰ folyŕiratok tŕtĕnete 1810-ig (Die Geschichte der ungarischen deutschsprachigen Zeitschriften bis 1810), Budapest 1915; Bĕla Pukĕnszky: Herder hazĕnkban (Herder in Ungarn), Budapest 1918; derselbe: A magyarorszĕgi nĕmet irodalom tŕtĕnete a legrĕgibb idŕktŕl 1848-ig (Die Geschichte der deutschen Literatur in Ungarn von den ĕltesten Zeiten bis 1848), Budapest 1927; Pirooska Szemzŕ: Nĕmet irŕk ĕs pesti kiadŕk a XIX. szĕzadban (Deutsche Schriftsteller und ihre Pester Verlage im 19. Jahrhundert), Budapest 1931; Margit Nagyivĕnnĕ Barhŕ: Francia irodalom a magyarorszĕgi nĕmet folyŕiratokban 1767-1852, (Franzŕsische Literatur in den deutschen Zeitschriften in Ungarn 1767-1852), Budapest 1934
- 9 Antal Mĕdl: A nĕmet irodalom kutatĕsĕnak 25 ĕve (25 Jahre Erforschung deutscher Literatur), in: Filolŕgiai Kŕzlŕny 1979, S. 299-302
- 10 Vgl. in den Anmerkungen zitierte Studien von uns. Vgl. noch Istvĕn Fried: Funktion und Mŕglichkeit einer deutschsprachigen Zeitschrift in Ungarn, in: Zeitschriften und Zeitungen des 18. und 19. Jahrhunderts in Mittel- und Osteuropa, hrsg. von Istvĕn Fried, Hans Lemberg, Edith Rosenstrauch-Kŕnigsberg, Berlin 1986, S. 139-158
- 11 Bĕla Pukĕnszky: Nĕmet polgĕrsĕg magyar fŕldŕn (Deutsches Bŕrgertum auf ungarischem Boden), Budapest o. J.; vgl. noch: Derselbe: Magyar-nĕmet szellem a Szepessĕgben (Deutsch-ungarischer Geist in der Zips), Sonderdruck aus Egyetemes Philologiai Kŕzlŕny 1939
- 12 Vierteljahresschrift aus und fŕr Ungarn, Leipzig 1843-1844
- 13 Robert Gragger: Geschichte der deutschen Literatur in Ungarn von Maria Theresia bis zur Gegenwart, in: J.W. Nagl, Jakob Zeidler, Eduard Castle: Deutsch-ŕsterreichische Literaturgeschichte, Wien 1914, S. 1029-1077
- 14 Der Spiegel 1831, S. 62-63
- 15 /Karl Georg/ Rummy: Patriotische Rŕge, in: Der Spiegel 1831, S. 258
- 16 Dr. Rummy: Ein zu beherzigendes Wort ŕber den Gebrauch der verschiedenen Sprachen in Ungarn, in: Pesther Tageblatt 1839, No. 182
- 17 Bĕla Pukĕnszky: A magyarorszĕgi nĕmet irodalom tŕtĕnete ...
- 18 Bĕla Pukĕnszky: Geschichte des deutschen Schrifttums in Ungarn, Mŕnster in West 1931

- 19 Friedrich Schuler-Libloy: Kurzer Oberblich der Literaturgeschichte Siebenbürgens von den ältesten Zeiten bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts, Hermannstadt 1857; Karl Kurt Klein: Die deutsche Dichtung Siebenbürgens im Ausgange des XIX. und im XX. Jahrhundert, Jena 1925; Die Literatur der Siebenbürger Sachsen in den Jahren 1848-1918, hrsg. von Carl Göllner, Joachim Wittstock, Bukarest 1979
- 20 Frigyes Lám: A gründlerék irodalma (Die Literatur der Gründer), Budapest 1926
- 21 Jolán Kádár: A budai és pesti német színház története 1812-ig (Die Geschichte des deutschen Theaters in Buda und Pest bis 1812), Budapest 1914; dieselbe: A pesti és budai német színház története 1812-1847 (Die Geschichte des deutschen Theaters in Pest und Buda 1812-1847), Budapest 1923; Kata Flórián: A kassai német színház története 1816-ig (Die Geschichte des deutschen Theaters in Kassa bis 1816), Budapest 1927; Ilona Vatter: A soproni német színház története 1841-ig (Die Geschichte des deutschen Theaters in Sopron bis 1841), Budapest 1929; Emilia Kardos: A pécsi német sajtó és színház története (Die Geschichte der deutschen Presse und des deutschen Theaters in Pécs), Pécs 1934
- 22 /Eduard Glatz/: Das deutsche Element in Ungarn und seine Aufgabe. Eine Zeitfrage, besprochen von einem Deutschen, Leipzig 1843
- 23 István Fried: Funktion und Möglichkeit einer deutschsprachigen Zeitschrift in Ungarn ...
- 24 Jahrbuch des deutschen Elementes in Ungarn, hrsg. von Carl Maria Benkert /!/, Budapest /!/ 1846